

Dorothee Dieterich  
Predigttext: Lk 19, 1–9

---

## Predigt

*19 1 Und er kam nach Jericho und zog durch die Stadt. 2 Und da war ein Mann, der Zachäus hiess; der war Oberzöllner und sehr reich. 3 Und er wollte unbedingt sehen, wer dieser Jesus sei, konnte es aber wegen des Gedränges nicht, denn er war klein von Gestalt. 4 So lief er voraus und kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn sehen zu können; denn dort sollte er vorbeikommen. 5 Als Jesus an die Stelle kam, schaute er nach oben und sagte zu ihm: Zachäus, los, komm herunter, denn heute muss ich in deinem Haus einkehren. 6 Und der kam eilends herunter und nahm ihn voller Freude auf. 7 Und alle, die es sahen, murrten und sagten: Bei einem sündigen Mann ist er eingekehrt, um Rast zu machen. 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sagte: Hier, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, Herr, und wenn ich von jemandem etwas erpresst habe, will ich es vierfach zurückgeben. 9 Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. 10 Denn der Menschensohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist.*

Die meisten von Ihnen kennen die Geschichte. Keine Kinderbibel und keine Sonntagsschule, in der sie fehlen würde. Kein Wunder, denn die Bilder, die Lukas mit wenigen Worten zeichnet sind eindrücklich. Ich habe in der vergangenen Woche zwei Bibliodramatage mit dieser Geschichte verbracht. Davon sind mir noch zwei Stimmen besonders im Ohr: ein Kollege der laut klagte über die Bilder seiner Kinderbibel, die er nicht loswürde, immer hänge dieser Zachäus orange gekleidet im Baum und noch immer vermisse er das Freudenfest am Schluss, das im Bilderbuch vorgekommen sei, im Evangelium aber fehle. Und der andere, der sich mehr und mehr für den Evangelisten Lukas begeisterte. Von seiner Begeisterung liess ich mich anstecken und so habe ich als Reaktion auf die Geschichte von Zachäus einen Brief an den Evangelisten Lukas geschrieben. Den lese ich ihnen jetzt vor.

Lieber Lukas

Ich weiss, Du wirst diesen Brief nicht bekommen. Aber das macht nichts. Manche Briefe schreibt man, damit sie vom Empfänger gelesen werden und die Botschaft bei ihm ankommt, manche um über etwas nachzudenken und sich vielleicht über etwas klarer zu werden. Ich schreibe um nachzudenken, über die Geschichte von Zachäus und über uns, die wir Dein Evangelium immer noch lesen. Du hast es, wie die Apostelgeschichte als Brief geschrieben, an Theophilus. Du hast es geschrieben, damit die Botschaft bei ihm ankommt. Aber nicht nur bei ihm, es ist, verzeih, ganz eindeutig kein persönlicher Brief, sondern zum gemeinsam lesen und vorlesen gedacht. Als Leserinnen vergessen wir den Brief auch schnell, Du nimmst uns mit hinein, in das was geschieht. Vorallem die wunderbaren Bilder, die Du uns schenkst nehmen uns mit. Besonders zauberhaft am Anfang: der kleine Johannes, der in Elisabeths Leib hüpf, als Maria mit dem winzigen Jesus im Bauch sie besucht. Dann der zwölfjährige Junge, der unter den alten Gelehrten sitzt und vergisst mit nach Hause zu gehen. Oder der Vater, der seinem verlumpten Sohn entgeneilt und ihn umarmt. Oder eben Zachäus, der kleine Oberzöllner, der auf dem Baum sitzt. Du seist Maler gewesen, hat die alte Kirche gewusst. Und Arzt. Inzwischen hat die Wissenschaft festgestellt, dass beides nicht stimmt. Aber Du malst mit Worten und das ist auch viel besser, denn unsere eigenen Bilder, die wir uns zu Deinen Worten machen, sind näher an unseren Herzen und wandelbarer, als die gemalten. Ich verstehe den Kollegen, der über die Bilder der Kinderbibeln seufzt. Als Kinder haben und brauchen wir andere Bilder, als später und das ist in Ordnung. Schade, wenn wir bei den Kinderbildern stecken bleiben. Anders, wenn wir sie wieder schön finden. Ein Beispiel: Als Kinder spricht es uns an, dass Zachäus klein ist. Wir sind auch klein und wir verstehen die Geschichten ja nur, wenn wir etwas Bekanntes finden, von dem her wir uns annähern können. Und welches Kind kennt nicht die Situation im Gedränge zu stehen und nur Bäuche, Mäntel, Jacken zu sehen? Der kleine Zachäus also für die Kinder. Für uns Grosse ist es aber wahrscheinlich eine andere Facette, die wichtig wird. Vielleicht ist es die Bemerkung: er war sehr reich? Oder dass er Jesus nur sehen, ihm aber nicht unbedingt begegnen wollte, vielleicht können wir bei seiner Scheu einhängen? Oder bei der unkonventionellen Kletterei? Erstaunlich dieser allererste Satz, den Du über Zachäus schreibst öffnet und schon so viele Tore! Über die Zöllner musste ich nochmals im Lexikon nachlesen, das Zollwesen hat sich ziemlich verändert im Lauf der Jahrtausende. Und wir leben in einem Land mit ziemlich korrekten Beamten. Nicht dass Du mich falsch verstehst: auch bei uns gibt es sehr Reiche, und ganz legal betrogen und gestohlen wird auch, aber es sind nicht mehr die Zöllner. Zu

Deiner Zeit gab es im ganzen römischen Reich eine einheitliche Regelung für die, sehr sehr hohen Staatsabgaben. Zoll, das war Zoll und Steuer in einem. Die Zollstellen wurden verpachtet, gegen Vorkasse. Der Staat hatte seine Einnahmen also auf jeden Fall. Die Zöllner und Zöllnerinnen (die gab es, auch wenn Du keine erwähnst) mussten also die Pacht für das nächste Jahr und ihr Gehalt wieder eintreiben. Wie gross ihr Gehalt war, konnten sie selbst festsetzen. Ein System das durch und durch korrupt war, ab und zu gab es eine Reform, weil es zu viele Aufstände gab, Oberzöllner wurden eingesetzt, die das Mass so begrenzen sollten, dass es nicht ständig zu Aufständen kommt. Wenn Du extra betonst Zachäus war sehr reich, dann hat er sehr viel mehr genommen, als nötig. Ich weiss nicht, wo Du gelebt und geschrieben hast, in irgend einer grösseren Stadt, irgendwo zwischen Syrien und Rom. Aber das ist hier gleichgültig, denn das Zollwesen war überall gleich. Deine ersten Leserinnen und Leser wussten also sofort: ein Betrüger, verhasst im Volk. Einer, der sich nicht an Gottes gute Weisung hält, sondern völlig verstrickt ist in die korrupten Geschäfte der Besatzer. Manchmal beneide ich sie ein wenig, Deine ersten Leser, die Vieles einfach verstanden, weil sie in derselben Zeit lebten. Und weil Du für sie geschrieben hast, ihre Fragen mitbedacht und mitbeantwortet hast in Deinem Evangelium. Wir müssen unsere Fragen doch oft mühsam mit der alten Schrift zusammendenken. Nun, oft ist das auch spannend.

Geld muss ein Thema für die Leute in deiner Gemeinde gewesen sein, sonst würde sich das Thema nicht so durch das ganze Evangelium ziehen. Gott ist auf der Seite der Armen, das ist keine Frage, und Jesus und seine Leute leben in Armut. Das wird deutlich, wenn er seine Anforderungen an seine Jüngerinnen und Jünger stellt. „Wer nicht bereit ist allem was er hat den Abschied zu geben, kann nicht mein Jünger sein“ sagt er und er sendet sie aus ohne Tasche und Schuhe.

Aber immer wieder gibt es eine Auseinandersetzung mit den Reichen. Und in einer Randbemerkung erzählst du von den reichen Frauen, die mit ihrem Vermögen die Bewegung unterstützen. Wenn die Reichen und nicht die Armen das Problem sind, war das dann bei den Leuten, für die du geschrieben hast auch so? Gab es bei Euch Reiche, die verachtet wurden? Reiche, die sich auf ihr Geld allzu viel einbildeten? Oder war man froh um diejenigen die zahlen konnten, hatte aber ein ideologisches Problem mit ihnen? Oder alles zusammen?

Mich interessiert das auch persönlich. Mir gefällt zwar Deine eindeutige Option für die Armen, aber im Weltmassstab gehöre ich zu den sehr Reichen. Und das kann ich gar nicht einfach so ändern, es gibt eigentlich eine

ganze Menge Dinge, die wir gar nicht so einfach ändern können. Und darauf vertrauen müssen, dass sie uns eigentlich nicht im Weg stehen.

Ich erzähle Dir ein Beispiel, da habe ich kürzlich die Geduld verloren und bin ganz wild geworden. Ein Kollege erklärte, nur wer tief gelitten habe könne auf das Leben in der Gegenwart Gottes hoffen. Ich musste ihm widersprechen und sagen: Ich hatte seither jeden Tag in meinem Leben zu essen und ein Dach über dem Kopf, mein Haus ist in keinem Erdbeben über mir zusammengefallen und ich war noch nie ganz und gar von allen Menschen verlassen. Natürlich hatte ich bessere und weniger gute Zeiten, aber tief gelitten: nein das habe ich noch nie. Und ich will das auch nicht behaupten, denn es wäre eine Unverschämtheit denen gegenüber, die wirklich leiden. Aber ich will trotzdem dazugehören! Und ich kann es mir nicht vorstellen, dass es im Reich Gottes gar keinen Platz für mich gibt, nur weil ich in ein relativ reiches und sicheres und schmerzarmes Leben hineingeboren wurde.

Und siehst Du, Lukas: so geht es mir auch, wenn es ums Geld geht: nein, ich bin nicht arm – und trotzdem will ich dazugehören. Und irgendwie ist es beruhigend, dass es unter Deinen allerersten Leserinnen auch schon welche gab, denen es so ging.

Ich stelle mir vor, dass Du dein Evangelium nicht ganz allein geschrieben hast, sondern dich immer wieder mit Menschen besprochen hast, wie es weitergehen kann. Du hattest manches schriftlich und alle kannten Geschichten, die ihnen erzählt worden waren. Im 18. Kapitel geht es immer wieder in anderer Weise ums Geld. Sehr deutlich ist die Geschichte von dem reichen jungen Mann, der sich nicht von seinem Besitz trennen kann und darum weggeht. Jesus sagt: es ist schwer für die Reichen in das Reich Gottes zu kommen, eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Reich Gottes“. Und die Jünger fragen: wer kann dann gerettet werden. Und Jesus antwortet: was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich.“

Vielleicht hast Du mit ein paar Leuten dieses 18. Kapitel gelesen und eine der reichen Frauen der Gemeinde war dabei und hatte genug. Sie hat sich vor Dir aufgebaut und gesagt: also dann erzähl, wie das aussieht. Wie es Gott möglich ist. Ich habe das nämlich satt. Ich komme aus einer reichen Familie und habe einen reichen Mann geheiratet. Das war nicht meine Wahl, das war klar. Wir geben eine ganze Menge Geld, aber wir haben immer noch sehr viel. Ich kann und will weder ihn verlassen noch meine Kinder. Um die wir uns übrigens bei aller Armutsbegeisterung kümmern sollen, so verstehe ich Jesus wenigstens, wenn er die Kinder segnet. Arm

werden, alles weggeben: das geht nicht, wem sollen wir das Geschäft und die Ländereien denn geben? Wer soll sie bewirtschaften, wenn wir sie einfach verschenken? Es geht nicht und jede von diesen verschenke alles Geschichten macht mich ganz nervös. Ich bin reich und ich will trotzdem dazugehören. Und jetzt, Lukas, jetzt erzähl von der Hoffnung für die Reichen. Erzähl, wie es Gott möglich ist, auch für uns dazu sein.“ Ja, so könnte es gewesen sein. Vielleicht war es auch ganz anders, ich weiss es nicht, ich kann dich ja nicht fragen, ich habe nur dein Evangelium. Aber dort kann ich den Anfang des 19. Kapitels lesen und der klingt ganz so, als hättest Du der Bitte der reichen Dame entsprochen:

*1 Und Jesus kam nach Jericho und zog durch die Stadt. 2 Und da war ein Mann, der Zachäus hiess; der war Oberzöllner und sehr reich. 3 Und er wollte unbedingt sehen, wer dieser Jesus sei, konnte es aber wegen des Gedränges nicht, denn er war klein von Gestalt.*

Du schreibst von einem sehr unsympathischen Reichen, dem kleinen Oberzöllner Zachäus, nicht von einem netten Reichen, der auch noch ein paar soziale Stiftungen finanziert und Kulturinstitutionen unterstützt. Zachäus ist ganz und gar kein Sympathieträger und er will Jesus ja auch nicht begegnen, sonder nur sehen und distanziert sich von den eigenen Leuten, da oben auf seinem Baum.

Und Du schreibst von einem ganz und gar erstaunlichen Jesus. Nun, das tust Du oft, er ist immer machtvoll und unberechenbar, Jesus, wie Du von ihm schreibst. Aber unberechenbar heisst überraschend und lebendig, und ich liebe Dein Evangelium vor allem wegen diesem Jesus. Er ist nicht ganz anders, wie in den anderen Evangelien, das geht gut zusammen, aber er ist einen Tick überraschender und lebendiger. Hier stellt er sich einfach unter den Baum und spricht, von unten nach oben mit dem kleinen Oberzöllner. Und was sagt er: „He, komm runter, ich muss dich besuchen!“ So redet ein Freund. „Ich muss Dich sehen“ – das sagen wir nur zu Menschen, mit denen wir auf vertrautem Fuss stehen, deren Wertschätzung uns sicher ist. Zachäus, der Oberzöllner, der gewohnt ist, dass man ihn verachtet oder untertänig bittet, kann damit zuallerletzt gerechnet haben. Da kommt einer, dem alle nachlaufen, ein Rabbi, ein religiöser Lehrer und der kommt auf ihn zu und spricht ihn an, wie einen Freund! Und was passiert mit Zachäus: er freut sich! Freut sich und geht mit Jesus heim. Und solange die beiden miteinander reden, oder essen, oder was wissen wir, Du erzählst uns nämlich gar nichts davon, weil es uns vermutlich nichts angeht, während die beiden weg sind, erzählst Du uns, dass alle murrten. Und alle, das sind auch wir und es ist gar nicht schwer das Murren zu hören, auch über die Jahrtausende. Wir murren immer noch. Besonders

gerne, wenn wir jemand etwas nicht gönnen, auch dann wenn es uns selbst keinen Schaden zufügt. Und am besten ist es immer, wenn alle murren. Da lässt es sich schön mitmachen und man gehört dazu. Allerdings gibt es eigentlich ein schlechtes Gefühl, das Klagen und Meckern und die Missgunst und der Neid, die schaden uns selbst. Das wissen wir und doch tappen wir immer wieder in die Falle. Nachdem wir diesen unangenehmen Blick in den Spiegel geworfen haben, sind wir gerne bereit, wieder zu hören, was bei Zachäus und Jesus passiert. Und wir werden schon wieder überrascht. Jesus sagt nämlich erst mal gar nichts, sondern Zachäus ist es der beschlossen hat, dass er es satt hat, nur dem Geld nachzulaufen, dass er dazugehören will und wieder nach der Tora, nach Gottes guter Weisung leben. Und er nimmt die strengsten Regeln die er finden kann um Gerechtigkeit herzustellen, nicht mit Gott, sondern mit den Menschen, die er beschissen hat. Er legt kein Sündenbekenntnis ab und verspricht nicht seinen Job aufzugeben und mit Jesus zu kommen. Jesus scheint das aber nicht zu vermissen. Im Gegenteil: er freut sich, wie Zachäus vorher, als er vom Baum geholt wurde.

Und bei den letzten Sätzen, lieber Lukas, da denke ich der richtet sich gar nicht an Zachäus, sondern an alle, auch an uns: *Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist.* Und damit ja keiner ein Rezept daraus macht, erzählst Du uns auch nicht was aus Zachäus wird. Es ist eigentlich egal, denn diese Geschichte erzählt von der Freude des Wiederfindens. Und sie erzählt davon wie einer zuerst gefunden wird, damit er etwas wiederfinden kann. Ja, da hast Du die Gegengeschichte erzählt zum reichen Jüngling, der traurig weggeht und uns ein wenig traurig macht. Und gleichzeitig hast Du wieder einmal davon erzählt auf wie vielfache Weise Gott auf uns zukommt.

Und weil Kurt Marti auch dazu eine Preisung geschrieben hat, setze ich die an den Schluss meines Briefes:

Ehe wir dich suchten  
Warst du da.  
Bevor wir dich Vater riefen,  
hast du uns als Mutter umsorgt  
Beugten wir die Knie vor dir, dem Herrn,  
kamst du uns als Bruder entgegen.  
Beschworen wir deine Brüderlichkeit  
Erging die Antwort schwesterlich.

Immer bist du es  
Der vorher war.  
All wärts bist du es  
der begegnet.

Amen.

Segen:

Mein Atem geht-  
Was will er sagen

Vielleicht:

Schau! Hör! Riech! Schmeck! Greif! Lebe!

Vielleicht:

Gott atmet in Dir mehr, als du selbst

Und auch

In allen Menschen, Tieren, Pflanzen

Atmet er, wie in dir

Und so:

Freude den Sinnen!

Lust den Geschöpfen!

Friede den Seelen!

Amen